

Häutungen Franz Fühmanns



Fotos (c) Lena Obst

Häutungen Franz Fühmanns

Uraufführung am 29.11.23 im Berlin-Saal der Berliner Stadtbibliothek

Es spielen und/oder recherchierten: Christian Erdt und Laura Mitzkus; Kristin Schulz, Isabel Fargo Cole, Silas Dörken, Christian Tietz; Katja Lehmann (Podcast).

Öffentlichkeitsarbeit: Ursula Rütten, Illustrationen: Leon Taege, Flyer-, PR-Layout: Steffen Ullmann, Fotos: Lena Obst.

Programmheft 2. Auflage

Wir danken dem Hinstorff Verlag für die Erteilung der Nutzungsrechte der Texte Franz Fühmanns sowie dem Archiv der Akademie der Künste und den Berlin-Sammlungen der Zentral- und Landesbibliothek zur Recherche im Nachlass Franz Fühmanns. Der ZLB natürlich noch ein besonderer Dank für die Aufführungsmöglichkeit - und dem Haus der Jugend Zehlendorf für den Probenort.

Ferner möchten wir uns bei Volker Scharnefsky und Jenny Porschien (für die erste und fortwährende Unterstützung seitens der ZLB), bei Herrn Berbig (für die ersten Fühmann-Gespräche), bei Herrn Renoldner (für das Fühmann-Foto), bei Herrn Blumensath (für die Fühmann-Aufzeichnung), bei Herrn Kleinert (für den langen Atem und den Kontakt u.a. nach Märkisch Buchholz) und bei Johanna und Martin (für den Empfang in Märkisch Buchholz, im Hüsel) bedanken.

Last not least:

Das Projekt wird gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

SZENENFOLGE

EINS - braune Panzer, rote Panzer; Sager und Sänger; erste Rückzüge

1/ Mit einer Schriftsteller-Delegation - mit Kurt Barthel/Kuba, Peter Huchel, Paul Wiens u.a. - reiste Fühmann durch die Sowjetunion, vom 30. April bis 2. Juni 1953. Der erste Teil seiner Artikelserie erscheint just am 17. Juni. (Auf den Aufstand nimmt Fühmann später Bezug.) Als Mitglied der National-Demokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht er im Parteiorgan National-Zeitung.

Quellenangabe: Fühmann-Archiv der Akademie der Künste (AdK); die Artikel der Schriftsteller sind auch publiziert in: Gesehen - erlebt - niedergeschrieben. Neun Schriftsteller besuchten die Sowjetunion. Berlin/DDR 1955

2/ Fühmann ist zum dritten Mal in der Sowjetunion: als Wehrmachtssoldat, der 1942 das Land überfiel; als Kriegsgefangener, der 1950 entlassen wurde; 1953 nun als 31jahriger Schriftsteller der DDR. Besonders die Besuche von Leningrad/Petersburg und Stalingrad/Wolgograd führen zur Auseinandersetzung mit der deutschen und der eigenen Kriegsschuld.

Das unveröffentlichte Manuskript befindet sich im Fühmann-Archiv der AdK; weitere Quellen wie 1/

3/ Ein junger Autor plant seine schriftstellerische Existenz: das Patenschaftsangebot lehnt er ab und der Lexikonredaktion macht er Verbesserungsvorschläge. Johannes R. Bechers Werke lernte Fühmann in der Kriegsgefangenschaft kennen und schätzen; Becher wurde 1950 Kulturminister. - Fühmann bezieht sich auf das Deutsche Schriftstellerlexikon; in der zweiten Auflage wurden seine autobiographischen Angaben eingearbeitet.

Die Briefe an Becher (25.6.53) und an das Bibliographische Institut (31.10.55) sind abgedruckt in FF: Briefe, S.10, 12. Die "zweite, bearbeitete und verbesserte Ausgabe" erschien 1961.

4/ Die National-Zeitung gibt am 29.9.57 den "Diskussionsbeitrag des Parteifreundes Franz Fühmann" wieder, auf der 47. Tagung des Hauptausschusses der NDPD. Ausgehend von Alfred Kantorowicz' "Überlaufen zum Feind" nimmt Fühmann Stellung zu deutsch-deutschen Fragen, zum Verlassen der DDR. - Auch den fröhlichen "Kinderkarren" zieht der Kämpfer gegen die Reaktion. Auch wenn er eigentlich schon wieder Georg Trakl liest.

Fühmann-Archiv der AdK; "Der Kinderkarren" erschien zunächst in FF: Die Richtung der Märchen, Berlin 1962. Mit "Unter Dornenbogen" beginnt Trakls "Der Untergang", zentrales Gedicht in Fühmanns "V. Feuerschlünden"

5/ Von 1960 bis zu seinem Tod - letzter Eintrag am 6. Juli 1984 - führte Fühmann Jahres- bzw. Taschenkalender. Fühmann notiert fast täglich, über den Tag hinausgehende, teilweise kaum lesbare Einträge, mit bunten Filzstiften, ergänzt mit Zeitungsausschnitten. Ein Logbuch über ein knappes Vierteljahrhundert.

Fühmann-Archiv der AdK.

6/ Auf den offenen Brief von Wolfdietrich Schnurre und Günter Grass, dem Appell an die ostdeutschen Kollegen - gegen den beginnenden Mauerbau zu protestieren - antwortet Fühmann seinerseits in einem offenen Brief. Mit der Zustimmung erhofft sich auch Fühmann, dass der eigentliche Aufbau der DDR nun beginnen könne.

Beide offenen Briefe (16.8.61 und 26.8.61) bei Heinze, S.110; Fühmanns in der leicht gekürzten Fassung in der Deutschen National-Zeitung (3.9.61), vollständig bei FF: Briefe, S.32f.

7/ Der Rücktritt und Rückzug im Januar 1960 - aus dem Parteivorstand des Deutschen Schriftstellerverbandes (wegen der verlangten Verurteilung von "schädlichen Tendenzen in unserer Literatur") und der kulturpolitischen Parteiarbeit (nach den Querelen um ein Manuskript von Vilmos Korn) - erscheinen hier ohne Vorzeichen. In beiden Fällen handelt es sich weder um einen Bruch (Fühmann wird später wieder Vorstandsmitglied und aus der Partei tritt er erst zum 31.12.72 aus) noch um Kurzschlussentscheidungen; seine interne Kritik begann weit früher.

FF: Briefe, S.43 (10.1.66), S.48 (25.1.66); s.a. Heinze S.76-94.

8/ Zwölf Jahre nach seinem ersten Nationalpreis soll Fühmann zum 20. Jahrestag der DDR einen zweiten erhalten; eine parteiinterne Stellungnahme lehnt dies ab. Mit Hinweis auf seine schriftstellerische Entwicklung und seine politische Haltung - in der Kritik zuletzt auf den Einmarsch in die ČSSR - wird Fühmann ein "Ausweichen" sowie eine "innere Emigration" zugeschrieben. - Kurz eingeschoben ist ein Antwortschreiben an Sarah Kirsch, mit einer Absage und einer Ermutigung.

Fühmann-Archiv der AdK: Stellungnahme von Rösser am 8.7.69. Brief an Sarah Kirsch (13.4.69) in FF: Briefe, S.81f.

ZWEI - nur schreiben! Märkisch; Marsyas

9/ Im Rückblick, in "Vor Feuerschlünden. Erfahrungen mit Trakls Gedicht" bezeichnet Fühmann seinen latenten Konflikt als einen zwischen Dichtung und Doktrin, dessen Ende nicht abzusehen ist, was sich in Schreiben an seinen Verleger und seinen Lektor sowie seinem Ungarn-Tagebuch manifestiert, wo auch zum ersten Mal das Marsyas-Motiv erwähnt wird.

Vor Feuerschlünden, 1982, S.209; Briefe an Konrad Reich (24.7.70) und Kurt Batt (Eingangsstempel 23.2.71) in FF: Briefe, S. 86f. bzw. Briefw.KB, S.64f. Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens, 1973, S.105f., 190f.

10/ Mit dem Künstler Wieland Förster verband Fühmann eine tiefe Freundschaft, ein künstlerischer Austausch. Im August 1976 beschreibt Fühmann seinen Arbeitsplatz, sein Schreiben in der Garage neben seinem "Hüsel" am Rande von Märkisch Buchholz und nennt seine Vorhaben.

Briefw.WF, S.106 (22.8.76).

11/ Fühmanns "Schwester Sancho" - im Gegenzug nennt sie ihn Marsyas - ist die westdeutsche Schriftstellerin Margarete Hannsmann. Die beiden lernten sich 1973 bei der Biennale der Ostseestaaten in Rostock kennen. Sie besuchten sich gegenseitig; der Briefwechsel währte bis Fühmanns Tod. Im Oktober 1977 lädt Fühmann zu sich in den Wald und lobt ihren Ton und resümiert: "Was bleibt ist das Werk."

Briefw.MH, S.34-37 (14.10.77).

12/ Die lange konzipierte, 1976 zur Zeit der Ausbürgerung Wolf Biermanns (Fühmann gehörte zu den Erstunterzeichnern des Protestschreibens) entstandene und (parallel zur westdeutschen RAF-Bekämpfung) Heinrich Böll gewidmete Erzählung "Marsyas" verwendet den antiken Mythos zur Beschreibung vom Verhältnis von Macht und Kunst.

Irrfahrt ... u.a. Erzählungen, 1980, S.353-368.

DREI - nur schreiben? Beschlussausführer; Sarah Kirsch

13/ Gegenüber Wieland Förster und Sigrid Damm reflektiert Fühmann seine Rolle als Schriftsteller und Sozialist in einem sozialistischen und repressiven Staat. Er will weiter wirken, aber wie? Nebenbei erwähnt er auch seine jahrelange Alkoholsucht. Bei Damm sieht er sein politisches Engagement als abgeschlossen; bei Förster zeigt er sich ins Soziale gebunden, nach seinen Erfahrungen in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, im Antifa-Lager.

Briefw.WF, S.112 (16.9.76) und S.124 (5.10.76 - Förster saß als Jugendlicher vier Jahre unschuldig in Haft); an Damm (4.7.77) in FF: Briefe, S.211f.

14/ In einem Brief und einem Telegramm an Sarah Kirsch sowie im Briefwechsel mit Sigrid Damm wird versucht, die "bedeutendste zeitgenössische Dichterin deutscher Sprache" zu halten, in der Wahl zwischen "Mief" und "Eisluft". - Sarah Kirsch hatte einen Ausreiseantrag gestellt und ging 1977 in die Bundesrepublik.

An Sarah Kirsch (15.9.76) in FF: Briefe, S.194), Sigrid Damm (2.8.77) an Fühmann in Briefw.JD, S.86; Telegramm an Kirsch (~2.8.77) und Brief an Damm (4.8.77) in Heinze, S.243f.

15/ Der Kritik an der Gleichgültigkeit und Tatenlosigkeit des Schriftstellerverbandes und dem Verzicht auf eine erneute Vorstandskandidatur schließt sich ein Traum an, den Fühmann nach dem Weggang von Sarah Kirsch träumte und an HAP Grieshaber sandte. Mit dem westdeutschen Künstler (und Lebensgefährten Margarete Hannsmanns) arbeitete Fühmann bis zu dessen Tod zusammen; Vorstandsssekretär Henninger untersagte er später die Teilnahme an seinem Begräbnis.

An Henninger (11.8.77) in FF: Briefe, S.213-215; an Grieshaber (14.10.77) in Briefw.MH, S.39.

VIER - Reform=Faschismus? gehen, bleiben, wegsperren; Menschenbild

16/ Zum Jahrestag des Weltkriegsendes veröffentlicht der Filmmacher und Akademiepräsident Konrad Wolf einen (mit einem Appell verbundenen) ganzseitigen Artikel im Neuen Deutschland - zur Gefahr des Faschismus heute. Fühmann kritisiert die Argumentation, dass jede Reformbewegung zum Untergang des Sozialismus und zum Sieg des Faschismus führe, legt seinen Appell an Honecker bei und stellt drei Existenzfragen. Im Radio hört er dann vom Verbandsausschluss von acht Schriftstellern, die gegen die Staatsschutzgesetze protestierten, und bietet den seinigen an.

Konrad Wolf im ND vom 9.5.79 (ND-Archiv) und Fühmann am 8.6.79 in FF: Briefe, S.299-306. Fühmanns Schreiben an Honecker vom 17.5.79 ist u.a. abgedruckt in Briefw.CW, S.75-78.

17/ Den Schriftstellerkollegen Uwe Kolbe und Wolfgang Hilbig ruft Fühmann ein "bleiben Sie hier" bzw. "Wir müssen bleiben" zu. Während er Hilbig als Leser schreibt, bietet er Kolbe an, ihn als Meisterschüler an die Akademie zu holen; er könne ihm auch einen Studienaufenthalt in Tübingen verschaffen. Anderthalb Jahre später ist er beim Du und wendet sich gegen das Märtyrertum des Jüngeren.

Fühmann an Kolbe am 19.2.80 und 23.10.81, an Hilbig Ostern 1981; in FF: Briefe, S.320, 352, 389f.

18/ Der Staatssekretär im Kulturministerium Löffler ist Fühmanns Ansprechpartner im Zentrum der Macht. Er wendet sich oft an ihn; Löffler solle sich beispielsweise für Bettina Wegner oder Dieter Schulze verwenden. Zu Jahresanfang 1982 listet Fühmann seine Aktivitäten auf und berichtet auch über ein Kunstprojekt über geistig behinderte Menschen. Dies gibt Löffler an die Stasi weiter mit der Einschätzung, Fühmann selbst wegen Geisteskrankheit bald einweisen zu müssen.

Fühmann an Löffler am 12.1.82, die HA XX am 17.3.82 in FF: Briefe, S. 404f., 561.

19/ Im April 1980 besucht Fühmann zum ersten Mal die Samariteranstalten in Fürstenwalde, eine Heim- und Werkanstalt in kirchlicher Trägerschaft, für ausschließlich geistig Behinderte. Er schreibt Märchen auf Bestellung und Porträts zu Fotos von Dietmar Riemann; das gemeinsame Buch erscheint erst postum.

Franz Fühmann, Dietmar Riemann: Was für eine Insel in was für einem Meer. Leben mit geistig Behinderten; Rostock 1985, S.9f.

FÜNF - brüllen, aufgeben, sterben; Menschwerdung; Wassertheatertraum

20/ Beschreibungen der Stimmung und der Krise im Land und in Fühmann selbst. Eine Endzeitstimmung im Mai 1980 wie im April 1945 macht er gegenüber Christa und Gerhard Wolf aus, während er seiner Lektorin Ingrid Prignitz mitteilt, am liebsten auf die Straße zu gehen und brüllen zu wollen und anschließend ihr Hinweise des Zivilschutzes beim Atombombenabwurf übermittelt.

Fühmann am 15.5.80 an Christa und Gerhard Wolf in Briefw.CW, S.109; Postkarte im Faksimile auf S.108. Am 16.4.82 an Ingrid Prignitz in Briefw.IP, S.311.

21/ Neun Jahre recherchiert und schreibt Fühmann an seinem lebensnotwendigen Buch "Im Berg", bevor er es am 6.12.83 aufgibt: ein Ausschnitt aus dem Fragment und eine Selbstaussage gegenüber Uwe Kolbe sowie bei einer Lesung kurz vor seinem Tod zeigen den Schreibprozess.

Im Berg, Bericht eines Scheiterns. Fragment, 1983. Hg: I.Prignitz; Rostock 1993, S. 108f.; nach Kolbe/Rübezahl, S.13; Fühmann am 4.6.84 im Wannsee-Forum; Abschrift von Heinz Blumensath: Franz Fühmanns letztes Interview. Lesung und Gespräch mit Berliner Lehrerinnen und Lehrern am 4. Juni 1984, in: Franz Fühmann in seiner Zeit "Auf's Ganze aus sein", Berlin 2016, S.93f.

22/ Die Krise wird zur tödlichen Krankheit. Dem apokalyptischen Zwischenbericht an seine Lektorin Prignitz und der Schlussfolgerung an die französische Germanistin Benker-Grenz - "alten Mann reinschmeißen, Grube zuschippen" - folgt die letzte Notiz an den Freund Förster vor der 5. Operation: "Sorry; Scheiße; kann man nichts machen."

Fühmann am 30.6.83 an Ingrid Prignitz in Briefw.IP, S.437f.; am 20.7.83 an Jacqueline Benker-Grenz in FF: Briefe, S.471; am 24.5.84 an Wieland Förster in Briefw.WF, S.207.

23/ Fünf Jahre nach Fühmanns Tod will die HA XX den Fall abschließen und Major Gütling gibt den Abschlussbericht zum OV Filou. Jahrzehntelang hatte die Stasi Fühmann beobachtet; Bekannte und Freunde hatten ihn bespitzelt. Nun geht es um den unveröffentlichten Nachlass, der "über Schlüsselpositionen und patriotische Kräfte" und "durch einzuleitende Maßnahmen vor Missbrauch" geschützt werden sollte.

HA XX/7 am 21.4.89 in FF: Briefe, S.598.

24/ Auf den Spuren Trakls, auf dem Salzburger Kapuzinerberg, lässt Fühmann sein Leben vorbeiziehen; das Werden ist auch ein Zugleich: "Du verlierst nichts von dem, was du einmal warst, und bist gewesen, was du erst wirst." - In seinem "Traum vom Wassertheater" hören wir Fühmann zum Schluss selbst - aus einer Lesung in Wannsee, knapp fünf Wochen vor seinem Tod am 8. Juli 1984.

Vor Feuerschlünden, 1982, S.226f. Der Wassertheatertraum, 1983 geschrieben, wird posthum erstveröffentlicht, in "Dreizehn Träume", Hamburg 1995.

Verwendete Literatur - in Auswahl

Fühmanns frische Werkausgabe im Hinstorff Verlag Rostock.
(Die acht Bände sind auch einzeln erhältlich.)

Franz Fühmann: Briefe 1950-1984. Eine Auswahl. Hg: H.J.Schmitt; Rostock 1994

Franz Fühmann - Wieland Förster: Nun lesen Sie mal schön! Briefwechsel 1968 - 1984.
Eine Auswahl. Hg: R.Berbig; Rostock 2016

Franz Fühmann: Die Briefe, Bd. 1. Briefwechsel mit Kurt Batt. "Träumen und nicht ver-
zweifeln." Hg: B. Heinze, J.Petzel; Rostock 2016

Franz Fühmann: Die Briefe, Bd. 2. Briefwechsel mit Ingrid Prignitz. 1970-1984. "...hab
ich Dich wie den Fänger am Trapez." Hg: K.Thietz; Rostock 2017

Franz Fühmann: Die Briefe, Bd. 3. Briefwechsel mit Joachim Damm. 1975-1984. "Der
grüngefleckte Teufel soll dich holen." Hg: J.H.Damm; Rostock 2018

Margarete Hannsmann: Protokolle aus der Dämmerung. 1977-1984. Begegnungen und
Briefwechsel zwischen Franz Fühmann, Margarete Hannsmann und HAP Grieshaber;
Rostock 2000.

Christa Wolf - Franz Fühmann: Monsieur - wir finden uns wieder. Briefe 1968-1984. Hg:
A.Drescher; Berlin 1995

Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen. Hg: B.Heinze,
Geleitwort: S.Damm; Rostock 1998

Hans Richter: Franz Fühmann. Ein deutsches Dichterleben. Biographie; Berlin 1992

Uwe Wittstock: Franz Fühmann. Wandlung ohne Ende. Eine Biographie; Rostock 2021

Uwe Kolbe: Rübezahl in der Garage. Franz Fühmann in Märkisch Buchholz und Fürsten-
walde 1958-1984. Frankfurter Buntbücher 41; Ffo 2006

Paul Alfred Kleinert: Ein "österreichischer Schriftsteller" im Brandenburgischen. Franz
Fühmann in Märkisch Buchholz. Frankfurter Buntbücher 70; Ffo 2022

Texte der Beteiligten - Wege zu Fühmann

1-7/ Eine Stelle im Stück, die mir besonders wichtig ist

8-12/ Eine Stelle im Stück, die mir doch fehlt

Eine Stelle im Stück, die mir besonders wichtig ist



1/ Laura Mitzkus, Schauspielerin

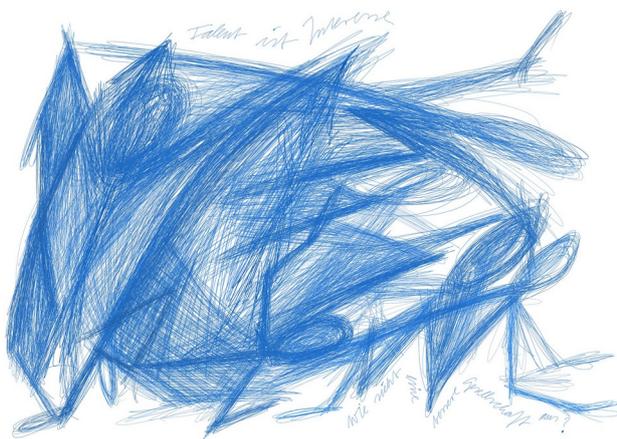
« Schwester, wenn Du zu mir rauskommen willst, herzlich willkommen (...) Anfahrt: Autobahn Berlin-Dresden, etwa 40 km, dann Abzweigung HALBE TEUPLITZ, über Halbe fahren, da ist MÄRKISCH BUCHHOLZ ausgeschildert, durch den Ort hindurch, dann gabelt sich die Straße, halbrechts nach Lübben, halblinks BIRKHOLZER WEG (...) »

1. Ausflug 25.08.2023

Der Regionalexpress RE 7 Richtung Senftenberg sammelte die Ausflugsgruppe Fühmann an den Stationen Berlin Hbf, Berlin Friedrichstr und Ostbhf ein. Nach einer Stunde erreichten wir Halbe und fuhren mit dem Bus ein paar Minuten nach Märkisch Buchholz Markt. Arbeitsgruppe Fühmann passierte den noch geschlossenen Spreewaldgürtentanteemaladen zunächst falsch rechts wahrscheinlich nach Lübben ab. Also zurück zur Gabelung und dann halblinks in den Birkholzer Weg, jetzt eine sandige Straße an einem hiesigen kleinen Tierpark und bellenden Hunden vorbei. Die märkische Sandstraße war trocken und staubig. Wir nahmen weiter (richtig) die rechte Gabelung, ohne Hügelchen, aber links die Villa, die war gut von hohen Bäumen versteckt. Dahinter lag das Häuschen klein. Begrüßt wurden wir von Mücken und Johanna, die einen Tisch mit Schmalzbemmen und Kuchen bereitete. Johanna erzählte von sich und wie sie zu dem Häuschen kam und von den Nachbarn und Märkisch Buchholzern, die noch kommen sollten. Die, die Fühmann als Kinder kannten. Wir gingen zur Garage und auch hinein, wo die Werkstätte Fühmanns war. Einige Minuten später trudelten nach und nach ein: Gitta, die in der Villa mit ihren 6 Geschwistern aufgewachsen war und sich nur noch an Schokolade und rote Brause bei Fühmann erinnern konnte. Gitta brachte Kaffee und das Kuchentablett. Es kam Reinhard Düring, dessen Vater und Fühmann zusammen

philosophierten und diskutierten und sich mit Westzeitschriften dann und wann versorgten. Weiterhin begrüßten wir den Vorstandsvorsitzenden des Heimatvereins Hans-Jürgen Oehne und Bärbel Modrow, Teil des Redaktionsteams des Stadtbotens, die in ihrer monatlichen Kolumne an Franz Fühmann erinnert. Auch Silvia kam, bei der Fühmann eine präzente Gestalt ihrer Kindheit war. - Das Interesse der Buchholzer ist heute weiterhin da, zwar richtet es sich weniger auf seine Werke, doch umso mehr auf den Menschen Fühmann – Franz Fühmann als Nachbar und als Erzähler seiner fantasievollen Kindergeschichten ist immer noch in den Köpfen der Buchholzer. Der Heimatverein bemüht sich um das Erbe Fühmanns und die Erinnerung; auch wenn ihm die Grabpflege nicht mehr obliege, kümmert er sich um Fühmanns Stele im Ortsinneren und andere mit Fühmann verbundene Orte.

Pilze gab es im letzten Jahr viele, einen Eimer voll. Dieses Jahr noch nicht. Es war zu warm. In Buchholz kommt der Regen nicht runter, hier zieht er immer vorbei. Aber am 12.08.2023 konnte man wie im jeden Jahr die Sternschnuppen sehen.



2/ Christian Erdt, Schauspieler

2.11.2023, 17.25h, Bahnsteig Halbe

Wir warten auf den RE7 nach Berlin.

Wir haben nochmal bei den Märkisch Buchholzern vorbeigeschaut, um von ihnen etwas Persönliches über Fühmann zu erfahren, bald 40 Jahre nach seinem Tod. Wir haben an seinem Grab gestanden. Es gab Kaffee und Kuchen im Franz Fühmann Begegnungszentrum, dem Mehrgenerationenhaus. Eine Ausstellung mit Bildern und Originaldokumenten; die Bücherei hatte auch auf. Wir trafen noch einmal die Hüselpächter. Ich hatte das Gefühl, dass Fühmann mit dabei war heute Nachmittag. Und doch: auf seltsame Weise ist er mir durch diese neuerlichen Gespräche und Erzählungen fremder als zuvor. Je mehr ich über ihn erfahre, umso weniger kann ich ihn greifen. Dieser Mensch trug so viele Leben in sich, so viele mögliche Leben. Er hatte so viele Talente. "Talent ist Interesse" höre ich meine Schauspielprofessorin sagen. Sie hatte so recht. Und dann denke ich an die Stelle aus "Vor Feuerschlünden" und fliege mit Fühmann vom Kapuzinerberg in Salzburg zurück bis in seine Heimat im Riesengebirge und schaue gemeinsam mit ihm hinab, auf die "Summe der Wegstücke zwischen den offenen Punk-

ten", auf seine Biographie. "Offen sein nach allen Richtungen" glaube ich ihn sagen hören. Und ich freue mich, diesen faszinierenden Menschen kennenlernen zu dürfen. Und unser Regisseur sagt jetzt: "Hier draußen leben wäre doch toll. Mit der Regionalbahn bist Du angebunden." Und wir schauen uns an und sagen "Nein." Er fragt: "Was würde Euch denn fehlen hier?" Wir schauen uns wieder an und sagen: "Na, alles!" Und ein Jugendlicher, der unserem kurzen Gespräch offensichtlich zugehört hat, kommt jetzt auf uns zu und fragt uns, was wir hier machen. Wir kommen ins Gespräch. Wir erzählen ihm von Fühmann und seinem Glauben an eine bessere Gesellschaft. Der Jugendliche fragt uns: "Wie hat er sich diese bessere Gesellschaft vorgestellt?" Und "Wie wollte er das machen?". Zuhause, denke ich, zuhause werde ich heute Abend nochmal mein Textbuch aufschlagen und unsere Spielfassung lesen. Denn genau davon erzählt sie.



3/ Christian Tietz, Regisseur

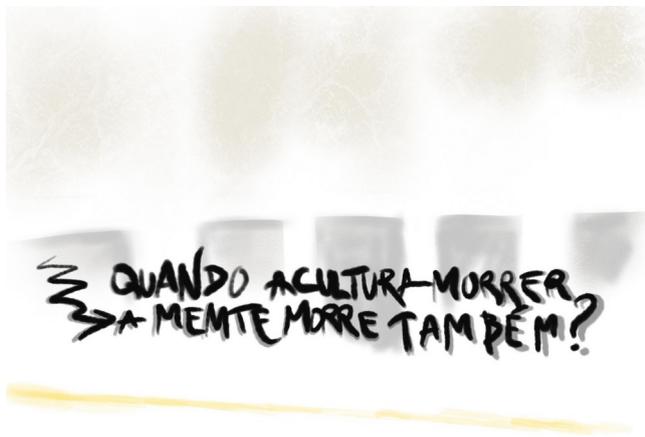
Fühmanns (A-) Sozialität

Verbunden mit dem (ständigen) Weggang aus Berlin und dem (randständigen) Einzug in Märkisch Buchholz ist sowohl die Konzentration auf das Schreiben als auch die Abkehr von den Menschen. Fühmann beschreibt sich selbst (in einer Einladung mit Wegbeschreibung) als Asozialen, der im Wald haust und Sätze formuliert. Politisch und menschlich ernüchtert, will er sich ganz seinem Werk widmen, das tun, was nur er tun kann. Und dann schreibt er am 5.10.76, dass er - im Gegensatz zum Adressaten

Wieland Förster - so ins Soziale gebunden sei. Das läge an seiner Lagererfahrung, der unterschiedlichen: Förster wurde als Jugendlicher unschuldig inhaftiert; für den jungen Fühmann begann in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, in der Antifa-Schule das neue Leben: nach der Schuld (als Hitlerjunge und Wehrmachtssoldat) nun die Möglichkeit, ein neues Deutschland aufzubauen: in einer gemeinschaftlichen Tat.

In Fühmanns Leben gibt es zahlreiche End- und Wendepunkte, zornige oder abgeklärte Abgesänge, aber er kam immer wieder zurück, ging unter die Menschen und las und sprach und stritt - bis zum Schluss.

In seinem Testament sieht er sich als gescheitert: "In der Literatur und in der Hoffnung auf eine neue Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten." Aber auf seinem Grabstein, geknüpft ans Postulat der Wahrheit, geht der Gruß in die Zukunft, an "alle jungen Autoren".



4/ Kristin Schulz, Autorin und Literaturwissenschaftlerin

„Sarah liebe Schwester der Pirol hat die ganze Nacht geweint. Sollen denn hier nur mehr die Krähen krächzen? Rufe Dich montag abend an kann ich Dich sprechen? Franz“ Dieses Telegramm an Sarah Kirsch, verfasst im August 1977, kurz nach dem Bekanntwerden ihrer Pläne, in die Bundesrepublik Deutschland überzusiedeln, ist der vergebliche Versuch Fühmanns, die „bedeutendste zeitgenössische Dichterin deutscher Sprache“ zum Bleiben in der DDR zu bewegen. „Fedrigkeit“, „höchste Präzision“, „tapferste Wahnlosigkeit“, „beste Hexenkunst“ und mehr der Superlative weist er ihr und uns, hingerissen, Gedicht für Gedicht, in seinem Essay „Vademecum für Leser von Zaubersprüchen“ nach - in Reaktion auf ihren Band „Zaubersprüche“ (1973), den „Hexen, gäbe es sie“, „als Fachliteratur nützen“ sollten (nach Kirschs eigenem Bekunden). „Schwester, das, was es nicht gibt, muß man tun“, schrieb er ihr im September 1976. Aber ihr gelang keine Zeile mehr nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns und den Folgen, die auch sie, als Erstunterzeichnerin der Petition gegen die Ausbürgerung, und ihren Sohn Moritz, den Fühmann in seinen Briefen immer mitbedachte, betrafen. „Ein Schriftsteller oder Künstler ist nur für eines verantwortlich, das ist sein Werk, und danach muß er handeln“, gesteht Fühmann ein, aber der durch ihren Weggang erlittene Verlust trifft ihn persönlich, und für die Literatur des Landes ist er unersetzbar. Füh-

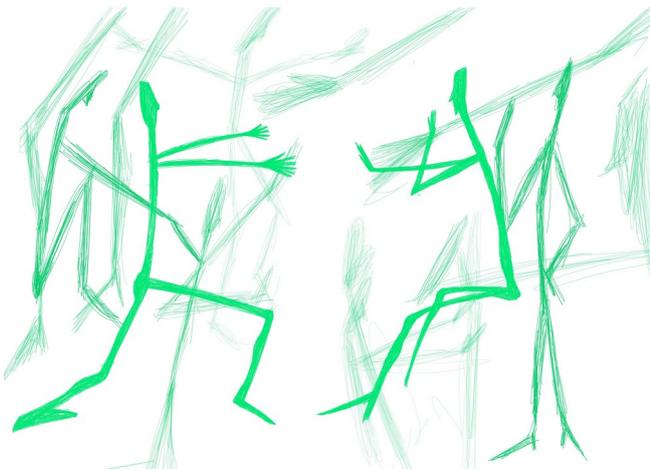
mann beklagt ihn öffentlich und kommt immer wieder darauf zurück; „bestürzt und erschüttert“ appelliert er an die Verantwortlichen, die Augen nicht zu verschließen, aber auch sein öffentlicher Brief an den stellvertretenden Minister für Kultur der DDR Klaus Höpcke blieb unveröffentlicht – und kein Zauberspruch, keine „Ruf- und Fluchformel“, kein „Klagruf“ zeigte noch Wirksamkeit. „Was kann man tun? Weitermachen. Es gibt doch nichts andres.“



5/ Silas Dörken, Student der Literaturwissenschaft

Anteilnahme, Anteilnahme am Einzelnen, das ist eine Praxis, die in der Nachkriegsgeneration erst wieder erlernt werden musste. Das Individuum war untergegangen in den Wirren des Kriegsgeschehen, in der Vereinheitlichung durch den Militarismus und den Konzentrationslagern. Fühmann, der Zeit seines Lebens versuchte, seine Schuld als ehemaliger Wehrmachtssoldat im Aufbau einer besseren, sozialistischen Welt abzubauen, konzentrierte sich anfangs weniger auf den einzelnen Menschen, sondern mehr darauf, durch seine Literatur bei der Bildung dieses neuen Staates, der DDR, zu helfen. Deswegen ist er in den 50ern als Parteimitglied tätig und rückt mit Prosa wie *Kabelkran* und *blauer Peter* vor allem die Arbeit und Prozesse in Großbetrieben (hier einer Werft) in den Vordergrund. Doch auch hier zeichnet er sehr genau, wahrscheinlich ein wenig idealisiert, einzelne Arbeiter und gibt somit den Betrieben immer ein Gesicht. Fühmann will beim Aufbau dieses neuen Staates mitwirken und mitgestalten, diese Ei-

genschaft verliert er auch in späteren Jahren nicht, doch zieht er sich aufgrund der Reformverweigerung der politischen Führung immer mehr aus dem öffentlichen Leben zurück, um sich einen freieren Arbeitsraum zu schaffen. Mit seiner Resignation gegenüber der kulturpolitischen Führung wandelt sich auch sein Schreiben. Texte wie *Kabelkran und blauer Peter*, die noch nach dem Schema des sozialistischen Realismus gestrickt waren, verschwinden, auch die daran anschließende Periode der neugeschriebenen Göttergeschichten verschwindet, da es sich für Fühmann selbst im Lichte der grausigen Nachrichten (70er Jahre) nach Realitätsflucht anfühlt, nach einem Verschanzen im Elfenbeinturm. In den 80ern entsteht von Fühmann eine Bilderreihe mit von im geschriebenen Texten zu geistig behinderten Menschen: *Was für eine Insel was für ein Meer*. Hier berichtet Fühmann von seinem Leben mit geistig Behinderten und die Reihe ist gespickt mit wundervollen Beschreibungen der Menschen. Der Text ist für Fühmann einmalig und was ihn so besonders macht, ist die Anteilnahme an diesen Menschen, Fühmann verleiht Ihnen durch seine Anteilnahme, seine Aufmerksamkeit eine Würde, die zuvor verloren gegangen ist. Fühmann wendet sich hier den Schuldlosesten der Gesellschaft zu, vielleicht symptomatisch, da er sein Leben lang mit seiner eigenen Schuld zu kämpfen hatte.

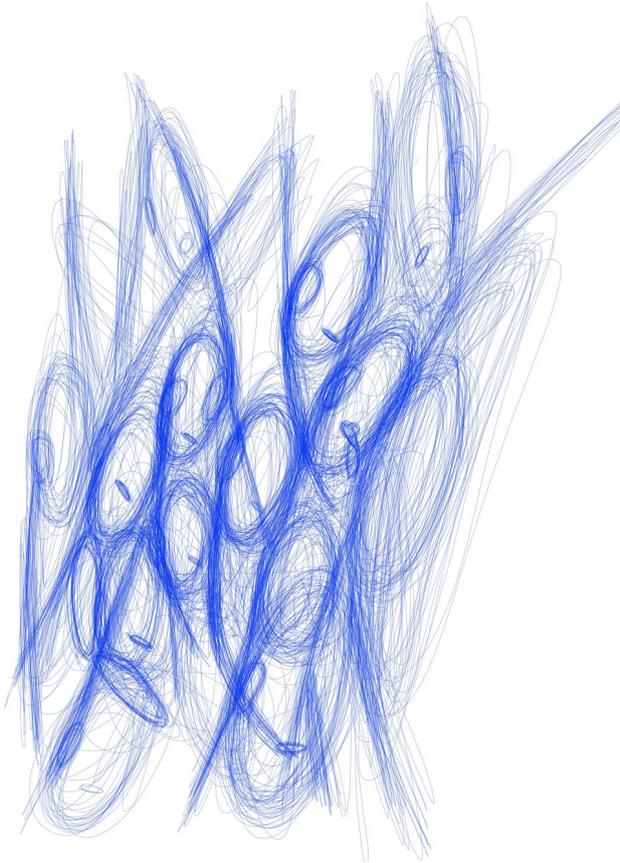


6/ Katja Lehmann, Podcast-Macherin

Der Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin

Den unvermeidlichen Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin, der in der Auseinandersetzung mit Trakl von innen aufbrach („denn beide waren in mir verwurzelt und beide nahm ich existentiell“), nahm Fühmann schon früh wahr. Der „unerträgliche Zwiespalt von Realität und Darstellung von Realität“, von dem er lange hoffte, dass ihn die DDR-Literatur würde überwinden könne, mündete in einer tiefen Frustration darüber, dass die Kulturpolitik (zu deren Funktionären er selbst zählte, was den Konflikt noch schlimmer machte), statt Wandel zuzulassen, doch immer wieder nur „eine dünne Schicht Ideologie“ über die unbewältigten Probleme streute (W. F. Schoeller, Gespräch mit FF, 136). Nachdem Fühmann erbittert versuchte, sich den Dichter und sein Werk auszu-

treiben, kommentierte diesen Verzweiflungsakt ein „Hochgestellter“, dem er sich anvertraute, nur mit einem Kopfschütteln: „Ja wenn Sie das alles auch so ernst nehmen!“ (VF, 95). Fühmann kann und will die Brücken zu Trakl nicht abbrechen, am Ende triumphiert die Dichtung über die Doktrin. Es ist aber ein bitterer Triumph, denn Fühmann leidet bis zum Schluss daran, dass die neue Gesellschaft, von der er und viele andere träumten, in seinen Augen scheiterte.



7/ Isabel Fargo Cole, Schriftstellerin und Übersetzerin (u.a. Fühmanns)

„Der Konflikt zwischen Dichtung und Doktrin war unvermeidlich; beide waren in mir verwurzelt, und beide nahm ich existentiell.“ Den Konflikt trug Fühmann lange im Verborgenen aus. Schon in den 1950er Jahren vertrat er tagsüber als Kulturfunktionär eine rasch zum Dogma erstarrende „‘fortschritt.‘, ‚soz.‘ oder ‚antifasch.‘“ Literatur; nachts jedoch verfiel er dem Alkohol und der „Dekadenz“ des expressionistischen Dichters Georg Trakl. Trakls düstere Visionen hatten Fühmann schon als ideologisch verblendetem Wehrmachtssoldaten die Augen für schmerzliche Wahrheiten geöffnet – für die allerdings auch in der neuen „fortschritt.“ Doktrin kein Platz war. Fühmann rang mit sich um ein Selbst-, ja ein Menschenbild, bei dem weder Tag- noch Nachtseiten gezeugnet werden müssen.

Eine Stelle im Stück, die mir doch fehlt

8/ Isabel Fargo Cole

„In dieser heillosen Epoche einer Informationsflut, die uns mit Nichtigstem überschwemmt und Wesentliches uns vorenthält, bedarf es mehr denn je der Nachricht vom Menschen, und die wird eben zum Nichtigen dann, wenn eine Auswahl sie manipuliert. [...] Das Menschliche, das ist der Mensch ganz: in seinen Siegen und Triumphen wie in seinen Nöten und Niederlagen, in seinen Anfechtungen und Besessenheiten, in Glanz und Kot, in Zwängen und Freiheit, in dem, worin er ein Zeichen der Würde, wie in dem, darin uns vor ihm schaudert!“

Diese Worte aus „Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht“ machen mich jedes Mal aufs Neue betroffen (ein Fühmann-Wort). Sie betreffen den Dichter Georg Trakl, dessen „unlebbares Leben“ Fühmann bis ins schmerzlichste Detail nachspürt („Was darf Biografie?“ fragt er) und das hier exemplarisch für die tragischen Widersprüche des Menschen schlechthin steht. Sie betreffen Fühmann, dessen unlebbares Leben wir nachspüren, ebenfalls von der Frage geplagt, wie wir den Schattenseiten eines großen Künstlers gerecht werden können. Und sie betreffen uns, erst recht in der „heillosen Epoche einer Informationsflut“ gefangen, die Fühmanns Satz aus dem Jahr 1983 so hellsichtig verkündet. Eine Zeit, in der die Diskurse verflachen, weil schwarz-weißes Lagerdenken sich algorithmisch verselbständigt, Individuen zu „Profilen“ verkümmern, die „künstliche Intelligenz“ uns gar die Arbeit an der Sprache abnehmen und diese auf stereotype Muster reduzieren soll. Der Nachricht vom Menschen, wie Fühmann sie uns in seinen Nöten und Niederlagen überbringt, bedarf es in der Tat mehr denn je.

9/ Kristin Schulz

Was fehlt in den „Häutungen“? Das, was nicht enthalten ist. Wie aber wären all die Kostbarkeiten der gesammelten Werke Fühmanns wie „Pavlos Papierbuch“, „Was für eine Insel in was für einem Meer“ und „Doris Zauberbein“, um nur drei kürzere Herzenstexte zu nennen, wie alle Facetten und Aspekte dieses umtriebigen, leidenschaftlichen Wortwerkers, Briefeschreibers, Übersetzers ... in nur einem Stück, noch dazu von gewöhnlicher Spieldauer, unterzubringen, ohne die Konventionen (des Theaters) sowie die Erwartungen (des Publikums) komplett über den Haufen zu werfen, ins Unsortierte der Erfahrungen, die nicht auf Begriffe und Schlagworte zu bringen sind?

Eins steht fürs andere, aber keins ist wie das andere, und so vermisse ich jedes fehlende Wort, jeden fehlenden Satz, jeden fehlenden Text Fühmanns (mindestens ab „Zweiundzwanzig Tage“, aber auch etliche frühere) wie ein Scheitern, auch wenn es, wie Fühmanns eigenes „im Berg“, keines ist. Es ist, immer ist es nur die Hälfte (des Lebens), und fast wichtiger als das (im Stück) Gesagte ist das Ungesagte, Ausgesparte. Bleibt, nach der Aufführung, der Griff zum Buch, und was zu begreifen ist, ergreift uns Lesende, erfasst uns, schlägt uns in Bann und zieht, eins ums andere, nach sich: „Was ein Papierbuch war, begriff Pavlo, da er es in seinen Händen hielt. Daß man es anfassen konnte wie einen Leib! Er strich über den blaugrauen, geschmeidigen Einband; ihn schwindelte. – Das Buch lag, ein Wesen, in seinen Händen; er öffnete es, man konnte es auf tun, die Hand spürte Widerstand und Ergebung, die Schrift erschien

in gegliederten Blöcken, schon sichtbar, aber noch nicht ersehbar; die Seiten wölbten sich wie Hügel, in ihrer Mitte ein Schattental. – Schatten auch von Pavlos Finger, der über die Zeilen der Zeichen hinglitt, er konnte ihre Konturen spüren, die Buchstaben rochen nach Dunkel und Ferne, man hörte die Blätter beim Hinfließen rauschen, ein Quell unversiegbar sich ergießender Zeit. – Er las noch nicht; er nahm nur hin, und dies tat er mit allen Sinnen.“

10/ Katja Lehmann

Die erste Trakl-Begegnung: Erweckungserlebnis, Wahrheitssuche

Die frühe Begegnung mit Georg Trakl und die Auseinandersetzung mit seiner Lyrik, die ihren Ausgang nimmt im Untergang („Über den weißen Weiher/ Sind die wilden Vögel fortgezogen. Am Abend weht von unseren Sternen ein eisiger Wind./ Über unsere Gräber/ Beugt sich die zerbrochene Stirne der Nacht./ Unter Eichen schaukeln wir auf einem silbernen Kahn./ Immer klingen die weißen Mauern der Stadt/ Unter Dornenbogen/ O mein Bruder klimmen wir blinde Zeiger gen Mitternacht.“) setzt der Theaterabend voraus.

Fühmann liest das Trakl-Bändchen, das er nach einem Lazarettaufenthalt auf der Heimreise zum Genesungsurlaub, antiquarisch erworben hat, am 3. oder 4. Mai 1945 – wenige Tage vor der Kapitulation der Wehrmacht. Das Schicksal des „Tausendjährigen Reiches“ ist besiegelt, und seine Getreuen irren „im geistigen Niemandsland eines Wahnes“ umher, „der nichts mehr hoffte und alles glaubte“. Fühmann, der anderntags zurück an die Front muss, wird von der Wucht der Gedichte erschüttert und begreift „für den Moment eines Augenblicks [...] ohne es noch zu fassen, daß der Krieg verloren war“ (VF, 13). Dieses Erweckungserlebnis in der letzten Nacht im Elternhaus ist Ausgangspunkt einer langen Auseinandersetzung mit Trakl und einer schonungslosen Selbstbefragung als Mensch und Künstler.

Trakls Engel aus dem Psalm, der mit den kotbefleckten Flügeln, von dessen Lidern Würmer tropfen, begleitet Fühmann in Kriegsgefangenschaft, er sieht ihn mit zerschmetterten Flügeln im Schutt des zerstörten Noworossiysk, er schreibt von den stürzenden Engeln auf dem Strohsack im Arbeitslager, schreibt seinem „Bruder Trakl“ („Er war doch in mein Ich eingegangen, wie sollte er da nicht mein Bruder sein?“, VF, 35) Gedichte auf einer Schindel, die er abends wieder auskratzen muss. Trakls Reime spielen für seine spätere Auseinandersetzung mit der (Mit-)schuld an Auschwitz eine ebenso wichtige Rolle wie die Lehren der Antifa-Schule: „Ich überfliege noch einmal die Reime: ... blaue Ferne/ ... Klage Klang/ ... kalte Sterne/ ... Untergang“, und ich sehe heute in dieser Ferne eine Säule schwarzen Rauchs, und es riecht nach verbranntem Menschenfleisch“. – Vor dem Hintergrund der antisemitischen und rassistischen Verbrechen, die in Deutschland 2023 trotz aller „Nie wieder!“-Bekennnisse wieder geschehen, berührt mich dieser Ausgangspunkt des Eingeständnisses der eigenen Schuld, das Gewährwerden des „irrigen Wahns“ der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus besonders tief.

11/ Silas Dörken

Wenn man sich heute als Student, als Kind des 21. Jahrhundert, mit der NS-Zeit sowie der Nachkriegszeit beschäftigt, lässt sich viel lernen: In Geschichts- und Lehrbüchern wird man fündig, man liest über Schlachten, Gräueltaten, die berühmten Namen der

Verbrecher der Menschheit. Zahlen über Zahlen prasseln auf einen ein, das Ausmaß wird einem bewusst und doch unbegreiflich, die Zahlen haben sich in den Kopf eingebrannt und doch ist man den Menschen, den Opfern, den Tätern nicht nähergekommen, das Individuum bleibt im Zahlengewusel unscharf.

Zeitzeugen sind rar geworden, es gibt Aufnahmen, doch meist nur von den Opfern. Man will verstehen, sucht nach den Gründen, nach den Abgründen in den Tätern, die diese Gräueltaten vollbracht haben. Hier hilft ein Blick in die Literatur; der Autor, der mir den tiefsten Einblick in die Zerrissenheit dieser Kriegsgeneration ermöglicht hat, war Franz Fühmann. Vom Faschisten zum Sozialisten, diese Wandlung lässt sich am Werk Fühmanns nachvollziehen. Vom Bericht seiner nationalsozialistischen Sozialisierung bis zur Rehabilitierung im sowjetischen Kriegsgefangenenlager lässt uns Fühmann in die inneren Vorgänge seines Selbst schauen, er häutet sich. Angekommen in der DDR, versucht Fühmann die von ihm selbstempfundene Schuld abzarbeiten, nicht dass nach seinem Verständnis diese Schuld, diese unaufwiegbare Schuld durch Taten abzarbeiten sei, doch sein Wille, an dem Bau einer besseren Welt mitzuwirken, ist unverkennbar.

Fühmann war einfacher Fernschreiber, stationiert in Athen und Charkow, und ist nach eigenen Angaben jeglichem Blutvergießen und jeglichen Gräueltaten entgangen. Doch Fühmanns Begriff seiner eigenen Schuld beginnt erst hier, er verkriecht sich nicht in den Schlupflöchern des Zufalls, er begreift sich als Teil vom ganzen faschistischen Komplex, als austauschbar und an jeglicher Stelle einsetzbar. Aus seinem Zufallsglück, nie Blut vergießen zu müssen, folgert er kein: „Ich nie!“, nein, er zieht die grausame Konsequenz seiner damaligen Überzeugung: „Du hättest in Auschwitz vor der Gaskammer genau so funktioniert, [...] wie du hinter deinem Fernschreiber funktioniert hast.“ Diese Selbsterkenntnis und diese Diagnose am Faschismus verrät zum einen Fühmanns innere Zerrissenheit wie auch das wahre Gesicht des Faschismus, nämlich, dass die „Vergaser auswechselbar“ sind. Dies ist zwar die Erkenntnis eines Einzelnen, doch die Diagnose einer Generation. Fühmanns Werk ist ein Zeitdokument späteren Generationen; in diesem wird die Absurdität dieses Jahrhunderts fassbar und verständlich.

12/ Christian Tietz

∅ Fühmanns Haut der Heimat

Fühmann hat versucht, in der DDR und im Märkischen Sand heimisch zu werden. Bei Ausflügen an die Ostseeküste oder ins Havelland sieht er noch deutlicher, was er nicht sein kann, was er eigentlich ist: "ein österreichischer Schriftsteller in einem Land, dem dankbar zu sein ich genaue politisch-historische Gründe habe. Aber damit werde ich nun einmal nicht zu einem Eingesessenen." Fühmann stolpert im Juni 1968 durch die Grafschaft Neuruppin, die ihm "im Grunde genommen scheißegal ist" und findet dafür markige Belege, die eigentlich nur noch ausgesprochen, ausgestoßen werden müssten. Ein toller Schauspielermonolog. Der zudem die Heimkehr "als Grundthema dessen, was ich schreibe, auf die allgemeinste Formel" bringen könnte. Damit hätten wir zugleich das Stichwort für "Die Haut der Heimat abgezogen" ... aber das gibt es nicht im Stück. Doch ja, irgendwie wären wir auch ins Riesengebirge gekommen, auch wenn es nicht in Österreich lag oder liegt. Aber schließlich blieben wir hier: weil hier einfach so viel entstand, hier die Auseinandersetzung stattfand: am Rande von Märkisch Buchholz und mitten in Berlin / Hauptstadt der DDR. Und die "Haut der Heimat" hängt auf ewig in einer eigenen [Podcast-Folge](#).

Einige Lebensdaten Franz Fühmanns:

- 1922 Am 15.1 wird Fühmann in Rochlitz (Rokytnice) im Riesengebirge geboren
- 1932 Nach der Volksschule Aufnahme im Jesuitenkonvikt in Kalksburg, aus welchem er nach vier Jahren „flieht“
- 1938 Fühmann schließt sich dem Reichenberger Reitersturm der SA an und meldet sich 1939 als Kriegsfreiwilliger; bleibt als Minderjähriger aber zunächst unbeachtet
- 1941 Abitur. Reichsarbeitsdienstmann im Memelgebiet. Teil des Überfalls auf die Sowjetunion; Versetzung nach einem Leistenbruch zur Fernschreibkompanie
- 1942 Stationierung in Kiew, Charkow, Poltawa; Gedichtveröffentlichungen 1943 Athen
- 1945 Fühmann gerät in sowjetische Kriegsgefangenschaft und kommt in ein Lager in Neftegorsk im Kaukasus; Antifa-Schule in Noginsk, avanciert zum Lehrgruppenleiter
- 1949 An Weihnachten Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, Rückkehr nach Deutschland, in die DDR; Wohnort Berlin
- 1950 In der Nationaldemokratischen Partei Deutschland (NDPD) kulturpolitisch tätig, im Hauptberuf bis 1958
- 1953 Wahl in den Vorstand des Deutschen Schriftstellerverbandes der DDR; erster Austritt 1966
- 1954 Fühmann stellt sich freiwillig der Staatssicherheit als geheimer Informant zur Verfügung; zieht sich 1959 nach Untätigkeit zurück
- 1957 Nationalpreis der DDR; 1969 wird der Vorschlag, Fühmann zum 20. Jahrestag der DDR mit dem Nationalpreis auszuzeichnen, abgelehnt
- 1958 Anschaffung seines Arbeitshauses in Märkisch Buchholz
- 1973 "Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens" erscheint, von Fühmann als Eintritt in die Literatur bezeichnet
- 1974 Unter Tage in Sangerhausen und Sondershausen; seine Recherche zu „Im Berg“ beginnt; Aufgabe im Dezember 1983
- 1976 Mitunterzeichner der Protestschrift gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann
- 1977 Studienreise nach Österreich, zur Vorbereitung des Trakl-Essays, der in veränderter Form 1982 als "Vor Feuerschlünden" erscheint
- 80er Zahlreiche Lesereisen und Veröffentlichungen und Fragmente; Einsatz für junge Schriftsteller und Schriftstellerinnen; Beginn seiner tödlichen Krankheit
- 1984 Fühmann arbeitet bis zu seinem Tod. Er stirbt am 8. Juli nach vorangegangenen Operationen an Darmkrebs in der Charité und wird am 16.7. in Märkisch Buchholz begraben.